

Reinhard Mokros

## Dirk Reinartz: totenstill

Dirk Reinartz: totenstill. Bilder aus den ehemaligen deutschen Konzentrationslagern. Text: Christian Graf von Krockow, Göttingen: Steidl Verlag, 1994. 296 Seiten, durchgehend mit Duoton-Fotos Leinen gebunden mit Schutzumschlag, 21 x 28,5 cm, ISBN 978-3-88243-324-1. 34.- € (beim Verlag vergriffen).

### Begegnung mit Dirk Reinartz

Getroffen habe ich Dirk Reinartz nie. Trotzdem ist er mir vertrauter als andere Fotografen, weil mir mein Freund Manfred Kistermann viel von ihm erzählt hat. Er war seit der gemeinsamen Jugendzeit in Aachen mit Dirk Reinartz befreundet und hatte bis zu dessen frühen Tod im Jahr 2004 Kontakt zu ihm.

In der Wohnung von Manfred Kistermann und seiner Frau Marlu in Aachen habe ich zum ersten Mal Fotos von Dirk Reinartz gesehen. Ein Bild zog mich besonders an. Vielleicht, weil es so unspektakulär wirkt. Der Abzug ist 24x16 cm groß und wurde von Dirk Reinartz vergrößert. Zu sehen ist ein Raum, offensichtlich ein Büro, mit einem kleinen Schreibtisch an der rechten Wand, über dem eine Uhr hängt. Im linken Teil des Bildes sieht man einen einfachen Holztisch mit fünf Stühlen. Auffällig sind die Regale, die bis an die Decke des hohen Raumes reichen. In ihnen stehen keine Bücher, sondern Aktenmappen, wie sie in Behörden genutzt werden. Es könnte sich z.B. um das Büro in einem Gericht oder einer Stadtverwaltung zu Beginn des 20. Jahrhunderts handeln.

Tatsächlich ist auf dem Foto das Geschäftszimmer mit der Häftlingskartei im Konzentrationslager „Theresienstadt – Kleine Festung“ abgebildet. Es ist im Buch „totenstill“ auf Seite 181 abgedruckt. Dies war das erste Buch von Dirk Reinartz in meiner Fotobuchsammlung. Es ist wegen der darin abgedruckten Aufnahmen von Konzentrationslagern ein besonderes Buch, das nicht so recht in den Kanon üblicher Fotobücher passt.

Erst 20 Jahre später sah ich Fotos aus diesem Buch als Originalabzüge wieder, und zwar in der Ausstellung „Dirk Reinartz – Fotografieren, was ist“ im LVR-Landesmuseum Bonn. [1] Dort habe ich mich am 9. Juni 2024 anlässlich meines 70. Geburtstags mit einigen (Foto-)Freunden zu einem gemeinsamen Ausstellungsbesuch getroffen. Manfred Kistermann gehörte zu dieser Gruppe, was ein Glücksfall war, denn nach der offiziellen Führung durch die Ausstellung konnte er uns zu den Fotos und zum Menschen Dirk Reinartz viel erzählen.

Nach dem Ausstellungsbesuch hatte ich die Idee, auf meiner Homepage über das Buch „totenstill“ und den Fotografen Dirk Reinartz zu berichten. Dabei ist mir bewusst, dass ich sowohl den Inhalt des Buches als auch die Persönlichkeit des Fotografen in einem solchen Rahmen nur unvollkommen erfassen kann. Es gibt noch keine Biographie mit Werkverzeichnis über Dirk Reinartz. Nachdem die Deutsche Fotothek in Dresden den Nachlass des Fotografen gesichert hat [2] und diesen nun aufarbeitet, besteht die Hoffnung, dass sich eine Autorin oder ein Autor ausführlich mit dem Fotografen Dirk Reinartz und seinem Werk befasst.

Bereits in der Ausstellung im LVR-Museum werden dem Publikum aus dem Archivgut Informationen gegeben, die weit über die üblichen Bildbeschriftungen hinaus gehen. Wenn ich solche Informationen für diesen Text genutzt habe, wurden sie mit (A) gekennzeichnet.

### Der Fotograf Dirk Reinartz

Dirk Reinartz wurde am 15. September 1947 in Aachen geboren und starb am 27. März 2004 in Berlin. Sein früher Tod beendete eine beiseitslose Karriere als Fotograf.

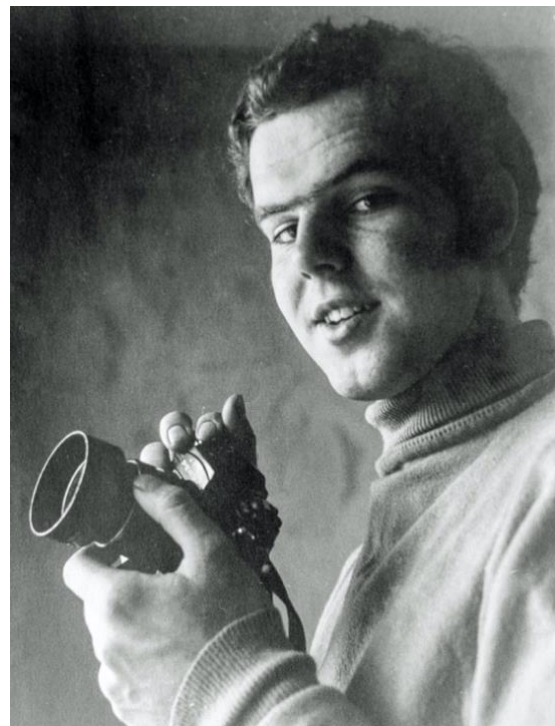


Foto: Manfred Kistermann (1969)

In der Reihe „Meister der Leica“ der Zeitschrift „Leica Fotografie“ erschien 1974 ein Artikel über den damals 27jährigen Dirk Reinartz.

Der Autor, Fritz Kempe, schildert sehr anschaulich den Beginn einer Fotografenkarriere: Schon als Schüler war Dirk Reinartz ein engagierter Amateurfotograf. Nach dem Erwerb der „mittleren Reife“ absolvierte er eine Fotografenlehre bei Photo Preim in Aachen, die er im Alter von 20 Jahren mit der Gehilfenprüfung abschloss (Kempe 1974: 137).

Im Jahr 1968 begann Dirk Reinartz ein Studium an der „Folkwang Schule für Gestaltung“ in Essen bei Professor Otto Steinert (Kempe 1974: 137). Am 9. Februar 1970 schrieb ihm der Professor:

*„Ihre Leistungen im Wintersemester 1969/70 entsprachen nicht den Erwartungen, die ich an einen Studierenden im 4. Semester stellen muß. Im Interesse der Fortsetzung Ihrer Ausbildung und vor allem aber für spätere berufliche Arbeit empfehle ich Ihnen dringend, sich intensiver, sowohl in der Qualität als auch in der Quantität, um ihre fotografischen Themen zu kümmern“ (A).*

Was den späteren beruflichen Werdegang von Dirk Reinartz angeht, irrte sich Otto Steinert gewaltig.

Nach dem 5. Semester bekam Dirk Reinartz Zweifel am Sinn des Studiums, weil man „in der Schule für die Schublade arbeitet“ (Kempe 1974: 137). Während einer Urlaubsvertretung als Fotograf bei einer Aachener Zeitung und als Assistent des Modelfotografen Hermann Weissweiler, hatte er eine andere fotografische Praxis kennengelernt (ebd.). Er entschloss sich, sein Studium an der Folkwang Schule zu beenden.

Im Jahr 1970 beteiligte sich Dirk Reinartz – nachdem ihn seine Mutter dazu ermuntert hatte – am Wettbewerb „Jugend fotografiert Forschung“, den die Zeitschrift „stern“ ausgeschrieben hatte (Kempe 1974: 137).

„Karl Peters, auch ein ehemaliger Steinert-Schüler, vermittelte ihm, in der Kernforschungsanlage Jülich fotografieren zu können. Dirks ‚unheimliches Glück‘ ließ eine ‚heiße Zelle‘ gerade leer sein, so daß er hineingehen und von innen nach außen fotografieren konnte mit sämtlicher Apparatur“ (ebd.).

Für sein Foto bekam er den ersten Preis, eine dreiwöchige Reportagereise mit dem *stern*-Reporter Eberhard Seeliger nach Japan (ebd.). Dieser gab ihm nach der Rückkehr nach Deutschland den Rat, sich beim „stern“ als Fotograf zu bewerben (ebd.).

Dirk Reinartz schickte eine Bildauswahl an die Redaktion und fuhr auch selbst nach

Hamburg, um sich beim „stern“ vorzustellen. Er wurde – zunächst auf Probe – von Henri Nannen eingestellt und war ab dem 1. April 1971 jüngster Fotograf der Zeitschrift mit einer Festanstellung (Kempe 1974: 143).

Für den „stern“ war Dirk Reinartz als Fotoreporter in der ganzen Welt unterwegs. Bei seinen regelmäßigen Besuchen in Aachen, wo Dirk Reinartz seine Mutter und seine Freunde besuchte, berichtete er von seinen Reisen.



Foto: Manfred Kistermann (1974)

Sein Freund Manfred Kistermann brachte den Leserinnen und Lesern der „Aachener Volkszeitung“ die „harte Knochenarbeit“ eines Fotoreporters näher:

*„Behagen mit fünf Kameras, einem Dutzend Objektiven, einem Blitzgerät und einer Tasche voller Filme braucht der Reporter schon eine gute körperliche Konstitution, ehe er sich in Flugzeug und Leihwagen schwingt. Am Einsatzort angelangt, beginnt oft der Ärger mit Zoll und Behörden, und bei aktuellen Geschehen muß die Arbeit dringend wieder zurück in die Redaktion – samt Reporter“ (Kistermann 1976).*

„Gegen Ende der 1970er Jahre distanzierte sich Reinartz zusehends von der gängigen Arbeitsweise in den Redaktionen auflagenstarker Magazine“ (Kommenda/Valk2024: 6).

*„Als Schlüsselerfahrung erwies sich für Reinartz eine Reportagereise nach Indonesien, bei der er sich mit der staatlich verordneten Geburtenkontrolle befasste. (...) Reinartz fotografierte in den kinderreichen Slums von Jakarta und in den*

medizinischen Versorgungszentren der Gesundheitsbehörden, wo unter anderem die Spirale als Verhütungsmittel eingesetzt wurde. Das umfangreiche Bildmaterial blieb weitgehend unveröffentlicht. Das Unwohlsein, welches Reinartz in seiner Rolle als westlicher Beobachter der prekären Verhältnisse vor Ort empfand, führte ihn schließlich nicht nur zur Kündigung seiner Anstellung beim Stern, sondern verschob auch seine dokumentar fotografische Haltung, die sich danach durch ‚den langen Atem, die Dichte an Information, die ironische Disposition‘ auszeichnete“ (Lux 2024: 17).

Dirk Reinartz wurde Mitglied der Fotoagentur VISUM, seinerzeit die einzige Bildagentur in Deutschland, die den Fotografen gehörte (Sagel 1978: 34). Gegründet wurde VISUM als GmbH von den Fotografen Rudi Meisel, André Gelpke und Gerd Ludwig, die alle bei Otto Steinert an der Folkwang Schule in Essen studiert hatten und nicht wollten „daß aus Freunden nach dem Examen Konkurrenten würden“ (ebd.).

Das ZEITmagazin stellte die Gruppe in einem Artikel vor:

„VISUM heißt ‚gesehen‘ und ist so schön lateinisch und zweisilbig wie ‚Magnum‘, die berühmte amerikanische Fotografengruppe. Anders als ihr Vorbild ist VISUM kein reiner Elite-Klub freier Fotografen, sondern ein Freundeskreis mit sehr viel engeren emotionalen wie ökonomischen Bindungen“ (ebd.). „Als Angestellte ihrer eigenen Firma zahlen sie sich selbst feste Gehälter (und nicht wie bei ‚Magnum‘ prozentuale Honoraranteile). Bei VISUM werden alle gleich bezahlt – egal, was jeder einzelne fotografiert und wieviel er mit seinen Fotos monatlich zum Gemeinschaftskonto beiträgt“ (Sagel 1978: 34).

Zum Eintritt von Dirk Reinartz bei VISUM sagt Rudi Meisel in einem Interview:

„Ende 1977 kamen Dirk Reinartz und Georg Fischer zu uns. Dirk und Georg kannten wir vom Studium bei Steinert. Dirk war als jüngster Fotoreporter beim Stern gelandet. Georg hatte über Jahre Entwicklungsprojekte in aller Welt fotografiert. Jetzt wollten sie zu uns, nicht der Kohle wegen, sondern weil wir über Fotografie redeten – über Inhalte, Reportagen in LIFE, über Kunst und Ausstellungen“ (Meisel/Hoffmann 2016: 114).

Dirk Reinartz richtete seine Arbeit neu aus und konzentrierte sich fortan als Mitglied der Agentur VISUM auf „gesellschaftspolitische wie alltagssoziologische Themen der späten Bundesrepublik“ (Kommenda/Valk 2024: 6). „VISUM wurde für Reinartz zum Diskussionsforum, nicht nur über die Qualität der einzelnen Aufnahme, sondern auch über ethische Fragestellungen zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen“ (ebd.).

Mit seiner Frau Karin, die er 1980 geheiratet hatte, zog Dirk Reinartz 1981 von Hamburg nach Buxtehude (A). Dort wurden die Söhne Tim (1983) und Nick (1986) geboren (A). Er verließ die Agentur VISUM und arbeitete als

freiberuflicher Fotograf regelmäßig für Zeitschriften, insbesondere für Geo, Merian, Art und das ZEITmagazin und veröffentlichte Fotobücher.

Im Jahr 1998 wurde Dirk Reinartz Professor an der Kieler Muthesius-Hochschule. „Hier konnte er sein Talent als Lehrer unter Beweis stellen. (...) Einst Student bei Otto Steinert in Essen, berüchtigt für seinen autoritären Rigorismus, ließ Reinartz seinen Schülern lieber Freiheiten – nicht ohne sie trotzdem zu lenken“ (Woeller 2007).

In einem sehr einfühlsamen Nachruf nach dem frühen Tod von Dirk Reinartz im Jahr 2004 schreibt Ulf Erdmann Ziegler über die „fruchtbaren Jahre“ ab 1981:

„Die letzten Jahre galten zwei großen Projekten. Das eine war, die fotografische Farbe seinem Deutschlandprojekt dienlich zu machen. Er wollte die Farben schmutzig sehen, aber eingetragen in eine makellose grafische Ordnung. Sein jüngstes Buch, die ‚Inneren Angelegenheiten‘, ist eine haarsträubende Reise durch deutsche Betonlandschaften – ein Grund zum Auswandern. Das andere Projekt war seine Lehre an der Muthesius-Hochschule in Kiel. Seit 1997 bildete er Studenten in Fotografie aus, und sehr bald sah man das Ergebnis: schwierige Aufgaben, klare Bilder. Die Studenten fotografierten nicht wie Reinartz, sondern schauten sich seine Methoden ab; den langen Atem, die Dichte an Information, die ironische Disposition. Das Unerbittliche seiner Anschauung war, in einer persönlich geprägten Paradoxie, das Gegenteil eines Vorurteils. Es sah in den letzten Jahren so aus, als würde sein Einfluss wachsen. Dirk Reinartz, gänzlich singulär, verkörperte die Summe aller Erfahrungen. Er war der gelassenste Non-Nonsense-Typ, den man sich vorstellen kann. In seiner Gegenwart war man geborgen, in einer Mischung aus väterlichen und brüderlichen Qualitäten, und er hörte zu. Nie klingelte das Handy, das er bei sich trug, weil nur Karin Reinartz die Nummer kannte.

Sie lag neben ihm auf einem Hotelbett in Berlin-Friedrichshain am Abend des 26. März, als er die Dinge Revue passieren ließ, nicht nur glücklich jetzt, sondern auch zufrieden, und mitten im Satz sich abwandte und starb: Meatball des Herzens. Wie gut, dass wir ihn hatten“ (Ziegler 2004: 21).

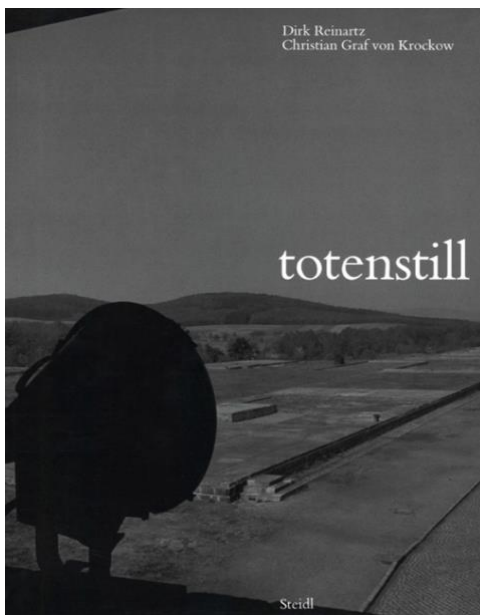
### Das Buch „totenstill“

Das Buch „totenstill“ ist ein ungewöhnliches Buch, denn es enthält schwarzweiß Fotos von ehemaligen Konzentrationslagern der Nationalsozialisten, die keinen Text illustrieren, sondern – jeweils auf einer Seite abgedruckt – für sich allein stehen. Bei solchen Abbildungen fällt es schwer, von einem „schönen“ Buch zu sprechen und doch wurde „totenstill“ beim Wettbewerb „Die schönsten deutschen Bücher“ der „Stiftung Buchkunst“ mit dem 1. Preis [5] und im November 1994 mit dem „Kodak Fotobuch Preis“ ausgezeichnet. [A]

Der Historiker Christian Graf von Krockow verfasste für das Buch einen Text zur Geschichte

und Struktur der nationalsozialistischen Konzentrationslager mit dem Titel „Ordnung und Absonderung“ (S. 17-45) sowie ein „Vorwort“ (S. 7) und einen „Epilog“ (S. 7).

„Krockows Text wurde so im Buch platziert, dass ihm eine Serie mit acht Aufnahmen aus Dachau, dem ersten Konzentrationslager der Nationalsozialisten, vorausgeht. Die Bilder aus Dachau bilden somit einen Prolog und exponieren motivisch-programmatisch, was in den weiteren Kapiteln zu insgesamt 24 Konzentrations- und Vernichtungslagern folgt. (...) Die Reihenfolge der abgebildeten Lager ergibt sich aus den Daten ihrer Errichtung. So folgen den Bildern aus Dachau und dem Emsland Aufnahmen von Konzentrationslagern wie Buchenwald, die erst gegen Ende der 1930er Jahre entstanden. An die KZs auf deutschem Territorium schließen sich die mit Kriegsbeginn in ganz Europa errichteten Lager an. Nach Aufnahmen aus Vernichtungslagern wie Treblinka und Auschwitz bilden Fotografien aus Bergen-Belsen den Abschluss: Hier endeten zahlreiche Todesmärsche, zu denen die SS tausende Häftlinge auf der Flucht vor den Alliierten zwang“ (Valk 2024: 242).



Die Bildlegenden sind am Ende des Buches (S. 281-285) abgedruckt. Nach einer Karte werden „Daten und Beschreibungen der Lager“ (S. 289-306) und „Literaturhinweise“ (S. 307-308) gegeben

Das Buch erschien 1994 im Verlag Steidl in Göttingen. Es ist derzeit laut Website des Verlages vergriffen. Irrtümlich wird dort eine „1. Auflage 12/1997“ genannt. [3] Im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek ist für das Jahr 1995 eine zweite Auflage verzeichnet. [4]

Mir ist nicht bekannt, in welche Sprachen das Buch übersetzt wurde. Ulf Erdmann Ziegler erwähnt, dass das Buch in den USA „unter dem Titel ‚deathly still‘ ein Mainstreambuch werden sollte“ (Ziegler 2004: 21).

### Entstehungsgeschichte des Buches

In einem Text für die Website der „Galerie m“ in Bochum [6] äußert sich Dirk Reinartz ausführlich zur Entstehung des Projekts „totenstill“:

*„Das Buchprojekt begann eigentlich lange vor Beginn meiner Arbeit als Fotograf - wahrscheinlich während meiner Schulzeit in den 50er- und 60er-Jahren, als ich anfang, Fragen zu stellen über die Vergangenheit, besonders über die Zeit des Nationalsozialismus, die oft unkonkret oder mit Rechtfertigungen beantwortet wurden.*

*Nach vielen Auslandsreisen für den STERN in den 70er-Jahren (Nord- und Südamerika, Afrika, Japan, Indonesien, Sowjetunion, Osteuropa, usw.) beschloss ich, frei zu arbeiten und mich auf Deutschland-Themen zu konzentrieren, neben Arbeiten zu Kunst und Künstlern. (...) Durch die Beschäftigung mit den deutschen Themen blieb die Auseinandersetzung mit der Nazi-Zeit und deren Erscheinungsformen und Folgen nicht aus. Ich fotografierte Reportagen und Essays, wie das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, die Oder-Neisse-Grenze, das Konzentrationslager Theresienstadt und eine Geschichte über einen SS-Mann, der lange Zeit unerkannt in einem kleinen Dorf in Hessen lebte.“*

Im Jahr 1987 erschien im *ZEITmagazin* der die Reportage „Ein langer Tag in Terezín“. Es ist ein Bericht über eine Reise von Martin Ahrends (Text) und Dirk Reinartz (Fotos) nach Terezín, ein Ort, der 60 Kilometer nördlich von Prag liegt und in dem die SS während des Zweiten Weltkriegs das Lager Theresienstadt als „Vorzeigeghetto“ errichtet hatte (Ahrends/Reinartz 1987: 13).

Auf einer Doppelseite der Zeitschrift ist das Foto abgebildet, das mich so beeindruckt hat. Oben rechts in der Ecke wird unter der Überschrift „NUR DAS PAPIER HAT ÜBERLEBT“ folgende Erläuterung gegeben: „In der Kanzleistube der ‚Kleinen Festung‘ von Theresienstadt wurde über jeden Häftling sorgfältig Buch geführt. Schon 1940 hat die Gestapo hier ein Gefängnis eingerichtet, das alle Merkmale eines Konzentrationslagers annahm. Außer dieser Gedenkstätte erinnert im heutigen Terezín wenig an die Schrecken der Vergangenheit“ (Ahrends / Reinartz 1987: 15).

Die Reise nach Terezín hat Dirk Reinartz sehr beeindruckt und „gab den Anstoß zu einer umfangreichen Arbeit“, für die er zu Beginn der 1990er-Jahre „in verschiedenen europäischen Ländern die baulichen Relikte nationalsozialistischer Konzentrationslager fotografierte“ (Kommenda/Valk 2024: 7). Während der mehrjährigen Arbeit entstanden ca.

13.700 Aufnahmen, aus denen der Fotograf 198 Fotos für das Buch „totenstill“ ausgewählt hat (Valk 2024: 239).

Den Text für das Buch hat der Publizist Christian von Krockow geschrieben, weil er Dirk Reinartz kannte und schätzte. Als dieser ihm einige seiner Fotos von Konzentrationslagern gezeigt hatte, ließ sich Christian von Krockow davon zu dem Essay, mit dem die Bilder eingeleitet werden, inspirieren (zitiert aus Sturm 1995: 18).

Die Zusammenarbeit mit dem Fotografen – so von Krockow in einem Interview – begann, als das *ZEITmagazin* einen Vorabdruck für dessen Buch „Die Reise nach Pommern“ veröffentlichte. Die Zeitschrift beauftragte Dirk Reinartz damit, in Pommern Fotos für diesen Beitrag zu machen (Sturm 1995: 18). Das Buch wurde ein großer Erfolg und deshalb folgte 1987 der Bildband „Die Reise nach Pommern in Bildern“ mit einem Text von Christian von Krockow und den Fotos von Dirk Reinartz (ebd.). Dies war der Beginn einer intensiven Zusammenarbeit. Auch für die Fotobücher „Kein schöner Land“ (1989) und „Bismarck: Vom Verrat der Denkmäler“ (1991) schrieb Graf von Krockow Texte.

### Motivation des Fotografen

Als das Buch „totenstill“ erschienen war, druckte das *ZEITmagazin* in der Ausgabe Nr. 47 vom 18. November 1994 ganzseitig sechs Fotos aus dem Buch, davon eins als Titelbild der Ausgabe. Im gleichen Heft werden auch fünf Fotos gezeigt, die der Fotograf Erich Hartmann in Konzentrationslagern gemacht hatte. Dessen Buch „Stumme Zeugen: Photographien aus Konzentrationslagern“ erschien ein Jahr später (Hartmann 1995).

Auf den Seiten 28-33 des Heftes wird ein Gespräch wiedergegeben, das Peter Sager mit den beiden Fotografen führte. Er hat das Gespräch in seinem Buch „Augen des Jahrhunderts“ wieder abgedruckt (Sager 1998).

Dirk Reinartz geht in dem Gespräch auf die Gründe ein, warum er die nationalsozialistischen Konzentrationslager fotografisch dokumentierte: „Für mich ist das kein fotografisches Thema. Es hat mich immer beschäftigt, mal mehr, mal weniger“ (zitiert aus Sager 1998: 81).

*„Das fing in der Schule an, als ich zum ersten Mal von Konzentrationslagern hörte. Dann die Auseinandersetzung zu Hause mit den Eltern, die ausweichenden Antworten, dieses Relativieren. Das führt bei mir oft dazu, daß ich im Grunde keine Fragen mehr stellte, sondern nur noch Vorwürfe machte“ (ebd.: 82).*

Die Fotografien für die Reportagen über Theresienstadt und die Polenreise mit Willy Brandt, der das Konzentrationslager Stutthof besucht hat, konfrontierten Dirk Reinartz konkret mit dem Thema: „Der Eindruck war so stark, daß ich den Wunsch hatte, mich fotografisch damit auseinanderzusetzen“ (zitiert aus Sager 1998: 82). Bemerkenswert ist ein weiterer, sehr persönlicher Grund, für die Motivation des Fotografen:

*„Ich habe große Probleme, dieses Thema, das für mich ein Teil meines Lebens ist, diese Informationen an meine Kinder weiterzugeben. Mit erhobenem Zeigefinger herumzulaufen, finde ich fürchtbar. Aber jetzt, durch die Arbeit an diesem Buch, ergibt sich ganz natürlich, daß die Kinder Fragen stellen. Die Bilder sind ein Anlaß, darüber zu reden. Und das ist mir wichtig“ (zitiert aus Sager 1998: 82).*

### Die Fotos

In dem Text für die Website der „Galerie m“ [6] schreibt Dirk Reinartz:

*„Nach einem Besuch anlässlich einer Polenreise von Willy Brandt im Konzentrationslager Stutthof, der Reportage über einen jugendlichen Straftäter, der in der Jugendstrafanstalt Vierlande - die sich auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme befindet - einsaß, und der Reportage im ehemaligen Konzentrationslager Theresienstadt, begann ich zu den Orten der deutschen Konzentrationslager zu reisen, in erster Linie, um Vorhandenes zu dokumentieren und als Versuch, Antworten auf diese Fragen zu bekommen:*

- *Gewähren die vorhandenen Reste der Lager irgendwelche Einblicke in das System und das Verhalten der Menschen in dieser Zeit oder geben sie zumindest eine Ahnung davon?*
- *Drückt sich die Menschenverachtung und Intoleranz in der Anlage und Architektur der Lager aus?*
- *Sind Bilder möglich, die den industriellen Charakter der Menschenvernichtung ahnen lassen? Sind Plätze und Steine Beweise?*
- *Ist es möglich, die Empfindung, die mit dem Wissen aus Büchern, Filmen und Erzählungen am Ort entsteht, in Bilder umzusetzen?*
- *Wird es erkennbar sein, dass es sich bei dem, was in den Lagern geschah - wie Wolfgang Sofsky sagt - nicht um eine Tat sondern um eine Tätigkeit handelt?“*

In einem Interview mit Christian von Krockow stellt Tomas Sturm (1995: 18) fest: „Wenn man sich gründlich mit dem Buch beschäftigt, findet man, dass es dem schwierigen Thema auf sehr angemessene Weise gerecht wird.“

Aber wer es das erste Mal im Buchgeschäft durchblättert, könnte auch meinen, hier wird eine grauenhafte Geschichte ästhetisiert – so gelungen sind die Bilder.“ Christian von Krockow antwortet:

*„Ästhetisierung muss ja nicht beißen: Verschönerung oder gar Versüßung. Es heißt zunächst einmal, dass ein bestimmtes Stilprinzip durchgehalten wird. In diesem Fall ist es dieses: Auf keinem der Bilder ist Leben zu sehen. Es gibt andere Bildbände*

von den KZ-Gedenkstätten, in denen man Dinge sieht, die einen vom Thema ablenken... In ‚totenstill‘ hingegen wird das Prinzip ganz streng durchgehalten, kein Anzeichen von Leben abzubilden. Das Buch zeichnet sich daher durch eine sehr nüchterne und, wie ich hoffe, auch beeindruckende Ästhetik aus“ (zitiert aus Sturm 1995: 18).

Im Gespräch mit dem ZEITmagazin sagt Dirk Reinartz zur Ästhetik seiner Fotos:

„Ich habe mich nach langen Überlegungen einfach entschieden, gute Bilder zu machen. Warum sollte ich auch schlechte Bilder machen, um dem Thema gerecht zu werden? (...) Ich habe ganz bewusst gesagt: Das ist wie bei einem Oratorium. Das hat auch mit Schönheit zu tun, ich kann nicht anders, als ästhetisch rangehen und versuchen, eine überzeugende Form zu finden. Man muß dann auch abstrahieren. Auch an solchen Orten bleibt man am Ende Fotograf“ (zitiert aus Sager 1994: 84).

Dieses fotografische Konzept von Dirk Reinartz wird in einer Rezension von Markus Frehrking (1985: 26) scharf kritisiert:

„Wir werden nacheinander durch die Lager geführt, bekommen jeweils zwischen drei und zehn stille Eindrücke bei grauestem Wetter geboten, neben zurückhaltenden Front- und Gebäudeansichten immer auch Details, die tief anrühren sollen: Glassplitter, Mauerrisse, Aschenrisse, Rost in Makro Einstellung sowie des öfteren die versperrte Sicht durch das im Unschärfen dräuende Gitter-Symbolgedonner. Während im Text der Lager-Tourismus und das Nicht-Wahrhaben-Wollen, die offensichtliche Distanz jüngerer Generationen festgestellt und Geduld wie Genauigkeit im Lernen gefordert werden, stellt Reinartz nur größtenteils subjektiv empfundene Momente zusammen, die alles andere als imstande sind, Strukturen zu beleuchten oder gar die Absurdität seines gesamten Unternehmens zu thematisieren. Diese Fotografien vermitteln dem Beobachter nichts weiter als den hilflosen wie dummen Versuch, dieses ‚ungute Gefühl‘ zu illustrieren und genauso schwammig wie es ist, weiterzugeben. Das hilft niemandem – Verständnis und Erinnerung sind etwas ganz anderes, Reinartz ist nicht fähig, über seinen gestaltenden Fotografenblick hinwegzudenken, und annähernd so etwas wie ein Bewußtsein für die Problematik des heutigen Umgangs mit dem Holocaust erkennen zu lassen.“

Für Frehrking ist „totenstill“ eine „ziemlich perverse Gefühlsduselei“ im Umgang mit der Vergangenheit: „Stacheldraht gegen den Himmel in Sachsenhausen, eine zugewachsene Treppe in Flossenbürg, ein Haken in der Mauer hier und ein Loch im Stein dort. So kann man sich an ein Kindheitserlebnis im Ruhrgebiet im Ruhrgebiet erinnern, aber nicht an die Todesfurcht jüdischer Häftlinge“ (Frehrking 1985: 26).

Auch Renate Puvogel (1995: 85) kritisiert in ihrer Rezension, dass die „Stärke der ästhetischen Aufmachung der Fotos“ den „Mangel an deren dokumentarischem oder pädagogischem Nutzen für nachfolgende Generationen“ ausmacht. Sie schreibt:

„Übersichtsaufnahmen wechseln mit Detailfotos, dabei überwiegen Nahaufnahmen angeschnittener Details, aus denen man keine Zusammenhänge erkennen kann. (...) Aber auch

Gegenstände in den Innenräumen geraten gelegentlich zu harmlosen Stilleben, oder, perverser noch, Abflußlöcher, Ausflußdüsen oder Gaskammern werden fotografisch ähnlich Pestbeulen eingefangen. Ein solches Vorgehen trägt mehr zur Rührung denn zur Information bei. (...) Hier währt tatsächlich Stille, aber ob es die der Millionen Toten sind oder die einer stillgelegten Fabrik, wird nicht eindeutig ablesbar“ (Puvogel 1995: 85).

Als Rezensenten geben Markus Fehrking und Renate Puvogel ihre Sicht auf das Buch wieder. Sie scheint zumindest überzogen und entspricht keinesfalls der Intention des Fotografen. Auch wenn an den meisten Orten nur Fragmente der ehemaligen Konzentrationslager zu sehen sind, glaubt Dirk Reinartz, dass „Bilder durchaus die Kraft haben, etwas zu vermitteln, ohne daß sie nun ganz genau sagen, was da passiert ist“ (zitiert aus Sager 1994: 86).

Der Vergleich der Fotos im Buch „totenstill“ mit Bildern einer „stillgelegten Fabrik“ (Puvogel 1995: 85) ist als Kritik gemeint, bezeichnet aber das, was die Singularität der Konzentrationslager ausmacht, nämlich die „fabrikmäßige“ Tötung von Menschen, und wenn Fotos eine „Rührung“ hervorrufen, ist das gut, weil sie so zum Nachdenken anregen.

### Ausstellungen

In den meisten Fällen folgt auf eine Fotoausstellung ein Fotobuch, das manchmal auch mehr ist als ein reiner Katalog. Beim Buch „totenstill“ war es umgekehrt. Nach dessen Erscheinen zeigte die „Galerie m“ in Bochum vom 17. Dezember 1994 bis zum 27. Januar 1995 die Fotoausstellung „totenstill“. [7] Die Fotos sollten anschließend in Museen in Warschau, Saarbrücken, Leipzig, Bonn, Maastricht und den USA gezeigt werden (Puvogel 1995: 85). Auf der Website der „Deutschen Fotothek“ sind die Ausstellungsorte und -daten zum Projekt „totenstill“ aufgeführt. [7]

Zur Ausstellung der Fotos im Bonnefanten Museum Maastricht (Niederlande) vom 1. November 1996 bis zum 2. Februar 1997, erschien in der Aachener Zeitung ein Beitrag von Manfred Kistermann. Über dem dreispaltigen Artikel ist das Foto des Geschäftszimmers im KZ Theresienstadt abgedruckt. Der Autor stellt dazu fest:

„Das wohl eindrucksvollste Foto ist nicht das Bild einer Gas- oder Folterkammer. Es ist der Blick in einen Büroraum, in dem bis zur Decke Vorgänge gestapelt sind, das Schreckliche penibel verwaltet, zu den Akten gelegt wurde“ (Kistermann 1996).

In seinem Artikel erwähnt Manfred Kistermann den Direktor des Bonnefanten Museums, Alexander von Grevenstein, der die

Ausstellung in die Niederlande geholt hat und merkt dann kritisch an: „Aachen, die Geburtsstadt des Fotografen, hätte sicherlich eine Präsentation der Werke von Dirk Reinartz verdient – der Fotograf allemal“ (Kistermann 1996). Darauf musste das Publikum allerdings fast 15 Jahre warten.

Das Aachener Suermondt-Ludwig-Museum zeigte vom 13. November 2010 bis zum 6. Februar 2011 die Ausstellung „Dirk Reinartz – Fotografien“, stellte aber die Fotos der Konzentrationslager nicht aus.

Die Journalistin Belinda Petri bemerkt dazu:

*„Mit den Werkstücken und Serien, die er ab 1981 als freier Fotograf schuf, wird die ganze Bandbreite seines Schaffens deutlich, obwohl seine bekannteste Reihe ‚totenstill‘ über Konzentrationslager in Deutschland (1994) bewusst ausgespart wurde. Fürchtet man im Museum die alte Diskussion, ob das Schreckliche auch ästhetisch sein darf, oder ist es eine rein inszenatorische Frage, die Ausstellung ohne diesen Reibungspunkt zu gestalten?“ (Belinda 2010).*

14 Jahre später zeigte das LVR-Landesmuseum Bonn mit der Ausstellung „Dirk Reinartz – Fotografieren, was ist“ [1] vom 15. Mai bis 16. September 2024, dass die Fotos aus „totenstill“ in einem Museum auch im Rahmen einer großen Werkschau angemessen präsentiert werden können.



Die Ausstellungsmacher haben sich dazu entschieden, die Bilder aus „totenstill“ als eigenständige Präsentation in einem Raum zu zeigen. Das war eine gute und dem Thema angemessene Entscheidung.

In dem lang gestreckten Raum sind an den weißen Wänden rechts und links die (kleinformatigen) schwarzweiß Fotos gehängt. Schwarze Balken markieren die einzelnen Orte, deren Namen oberhalb der Fotos in schwarzer Schrift genannt werden. Beim Betreten des Raumes hat man den Eindruck, als würden man an einem (Lager-)Zaun entlang blicken. Nichts lenkt vom Betrachten der Fotos ab.

Dokumente zum Projekt „totenstill“ sind im benachbarten Ausstellungsraum zu sehen, denn

Vitrinen würden die Präsentation der Fotos stören. Die Besucherinnen und Besucher haben die Möglichkeit, Tafeln in die Hand zu nehmen, auf denen Faksimiledrucke von Rezensionen in Zeitschriften und Zeitungen aufgeklebt sind. Die Texte (zumeist kritisch) regen zur Diskussion an.

Die Aussage von Sebastian Lux (2024: 20) zur gesamten Ausstellung, gilt besonders für diesen Teil:

*„Wenn Reinartz mit seiner Fotografie zu Wahrnehmung und eigenständigem Denken anregen wollte, so schafft die Retrospektive seines fotografischen Lebenswerks einen neuen kritischen Raum, in dem Fragestellungen, die er in seiner Fotografie reflektiert hat, neu zur Diskussion gestellt werden.“*

Ebenso wie die Frage, ob Fotos des Grauens ästhetisch sein dürfen, wird diskutiert, ob solche Fotos in Museen als gewöhnliche Ausstellungsobjekte gezeigt werden dürfen. In ihrem Buch „Das Leiden der anderen betrachten“ fordert Susan Sontag, dass „Fotos, die zu Sinnbildern des Leidens geworden sind“ und als „Memento mori“ dienen, als „weltliche Ikonen“ in besonderen Räumen gezeigt werden sollen (Sontag 2003: 139). Für sie scheint es deplatziert, „quälende Fotos vom Leiden anderer Menschen in einer Kunstgalerie zu betrachten“ (ebd.).

*„Insofern Fotos mit besonders ernsten oder ergreifenden Motiven Kunst sind – und Kunst werden sie, allen entgegenlautenden Erklärungen zum Trotz, sobald sie an den Wänden hängen –, teilen sie das Schicksal aller Kunst, die in öffentlichen Räumen, ob hängend oder stehend, ausgestellt wird. Sie werden zu Stationen eines Spaziergangs, den der Betrachter meist in Begleitung anderer unternimmt. Ein Museums- oder Galeriebesuch ist eine von vielfältigen Zerstreuungen durchsetzte soziale Veranstaltung, bei der Kunst betrachtet und über Kunst gesprochen wird. In mancher Hinsicht sind Bedeutung und Ernst solcher Fotos in einem Buch, das man, über den Bildern innehaltend, allein und ohne zu reden betrachtet, besser aufgehoben“ (Sontag 2003: 141).*

Es gibt aber (Foto-)Bücher, die kaum jemand kaufen wird, ohne zuvor auf den Inhalt aufmerksam geworden zu sein. Insofern erfüllen Ausstellungen in Museen und Galerien eine wichtige Funktion.

In einer Retrospektive der Arbeiten einer Fotografin oder eines Fotografen dürfen solche Fotos auch nicht fehlen, sofern sie für das Werk von Bedeutung sind. Bei den Fotos, die Dirk Reinartz in den Konzentrationslagern gemacht hat, ist dies der Fall. Das belegen auch seine Äußerungen über das Projekt. In der deutschen Sprache gibt es dafür den schönen Begriff der „Herzensangelegenheit“. Es ist gut, dass wir mit dem Buch „totenstill“ Anteil daran haben können. Eine Neuauflage ist wünschenswert.

## Literaturnachweise

Ahrend, Martin; Reinartz, Dirk (1987): Ein langer Tag in Terezin. *ZEITmagazin* Nr. 47, 13. November 1987, S. 13-28.

Petri, Belinda (2010): Von der Schaschlikbilla bis New York – Fotografien von Dirk Reinartz im Suermondt Ludwig Museum. Klenkes, 25.11.2010 <https://www.klenkes.de/kultur/kunst/artikel/29693.von-der-schaschlikbilla-bis-new-york---fotografien-von-dirk-reinartz-im-suermondt-ludwig-museum> (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

Frehking, Markus (1995): Rezension: Dirk Reinartz: totenstill. Pakt, H. 5, Januar/Februar, S. 26.

Hartmann, Erich (1995): Stumme Zeugen: Photographien aus Konzentrationslagern, Gerlingen: Schneider, 1995.

Hinrichsen, Jens (2007): Fotografie: Alles im Fluss. Tagesspiegel, 15.8.2007, 16:12 Uhr. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/ausstellungen/alles-im-fluss-1533430.html> (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

Kemper, Fritz (1974): Meister der Leica – Dirk Reinartz. Leica Fotografie, H. 4, S. 137-143.

Kistermann, Manfred (1976): Das harte Brot eines Fotografen: Zur rechten Zeit am rechten Ort. Dirk Reinartz: Ein Mann, dessen „Traumberuf“ täglich Knochenarbeit bedeutet. Aachener Volkszeitung, 2.2.1976.

Kistermann, Manfred (1996): Fotografien, die sprachlos machen. Der Aachener Dirk Reinartz stellt 200 KZ-Fotos in Maastricht aus. AZ, 10.12.1996.

Kommenda, Adelheit; Valk, Thorsten (2024): Dirk Reinartz. Fotografieren, was ist. LUX. Das Magazin des LVR-Landesmuseums Bonn, H. 1, S. 5-9.

Lux, Sebastian (2024): Dirk Reinartz. Fotografieren, was ist. Versuch einer Annäherung. In: Bove, Jens; Lux Sebastian; Valk, Thorsten: Dirk Reinartz. Fotografieren, was ist, Göttingen: Steidl. S. 15-20.

Meisel, Rudi; Hoffmann, Felix (2016): „Ich mache kein Geschichtsbuch...“ Interview Rudi Meisel / Felix Hoffmann. In: Rudi Meisel: Landsleute. 1977-1987. Two Germanys, Heidelberg: Kehrer, 2. Aufl., S. 111-123.

Puvogel, Renate (1995): Rezension: Totenstill. Neu bildende Kunst (nbk), H. 2, April/Mai, S. 85.

Sagel, Peter (1978): Visum – Die Gruppe sieht mehr. Porträt einer Fotografenagentur. *ZEITmagazin*, Nr. 38, 15. September 1978, S. 30-34.

Sager, Peter (1998): Totenstill. Erich Hartmann und Dirk Reinartz. In: Ders.: Augen des Jahrhunderts. Begegnungen mit Fotografen, Regensburg: Lindinger + Schmidt, S. 81-91

Sontag, Susan (2003): Das Leiden anderer betrachten, München/Wien: Carl Hanser Verlag.

Sturm, Thomas (2019): Die Distanz als Chance zum Nachdenken. Ein Gespräch mit Christian Graf von Krockow über „totenstill“, seinen Bildband über die NS-Konzentrationslager. Schweizer Monatshefte, Jg. 75, H. 4, S. 18-21.

Valk, Thorsten (2024): Sichtbares und Unsichtbares. Nationalsozialistische Konzentrationslager im fotografischen Werk von Dirk Reinartz. In: Bove, Jens; Lux Sebastian; Valk, Thorsten: Dirk Reinartz. Fotografieren, was ist, Göttingen: Steidl. S. 239-244.

Woeller, Marcus (2007): Fotografie: Lehrer – Schüler - Verhältnis. TAZ, 23.8.2007, 02:00 Uhr. <https://taz.de/Fotografie/15196151/> (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

Ziegler, Ulf Erdmann (2004): Die Summe aller Erfahrungen. TAZ, 3.4.2004, S. 21. <https://taz.de/Die-Summe-aller-Erfahrungen/!767702/> (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

## Internetquellen

[1] [https://landesmuseum-bonn.lvr.de/de/ausstellungen/dirk\\_reinartz/dirk\\_reinartz\\_2.html](https://landesmuseum-bonn.lvr.de/de/ausstellungen/dirk_reinartz/dirk_reinartz_2.html) (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

[2] <https://www.deutschefotothek.de/cms/adf.xml> (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

[3] <https://steidl.de/Buecher/totenstill-1644454658.html> (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

[4] <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=Reinartz+totenstill+> (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

[5] <https://portal.dnb.de/opac/showFullRecord?currentResultId=%22Reinartz%22+and+%22totenstill%22%26any&currentPosition=1> (zuletzt abgerufen am 21.8.2024).

[6] [https://www.galerie-m.com/artist\\_info2.php?aid=70&aifid=126](https://www.galerie-m.com/artist_info2.php?aid=70&aifid=126) (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

[7] <https://www.galerie-m.com/press.php?eid=57> (zuletzt abgerufen am 31.8.2024).

## Bücher von Dirk Reinartz in meiner Sammlung

Kein schöner Land: Deutschlandbilder: Mit Texten von Norbert Klugmann und Christian Krockow. Berlin: Steidl, 1989. 176 Seiten, 74 Fotografien im Duoton, 23,5 x 30 cm. Leineneinband mit Schutzumschlag.

Reinartz, Dirk und Runkel, Wolfram: Besonderes Kennzeichen: deutsch: Sieben Reportagen. Göttingen: Steidl, 1990. 160 Seiten, 102 Fotografien im Duoton, 26,5 x 21 cm. Leineneinband mit Schutzumschlag.

Krockow, Christian von, und Reinartz, Dirk: Die Reise nach Pommern in Bildern. Stuttgart: DVA, 1987. 159 Seiten, 29x21,5 cm. Pappband mit Schutzumschlag.

Brauer, Gernot, und Reinartz, Dirk: Milbertshofen: ein Portrait aus dem Münchener Norden = Munich



off the beaten track. München: Hugendubel, 1991. 385 Seiten, 30x26,5 cm. Leineneinband mit Schutzumschlag.

Reinartz, Dirk, und Krockow, Christian von: Bismarck: Vom Verrat der Denkmäler. Göttingen: Steidl, 1991. 136 Seiten, 70 Fotografien im Duoton, 24 x 16,5 cm. Leineneinband mit Schutzumschlag.

Künstler: 114 Porträts. Göttingen: Steidl, 1992. 144 Seiten, 114 Farbfotografien, 25,5 x 29 cm. Leineneinband mit Schutzumschlag.

Reinartz, Dirk, und Krockow, Christian von: totenstill: Bilder aus den ehemaligen deutschen Konzentrationslagern. Göttingen: Steidl, 1994. 312 Seiten, 230 Fotografien im Duoton, 29 x 21,5 cm. Leineneinband mit Schutzumschlag.

Steidl: Ein Bericht von Christian Tröster (Text) und Dirk Reinartz (Fotos). Göttingen: Steidl, 1995. 50 Seiten, 30x21 cm, Leineneinband.

Reinartz, Dirk: Deutschland durch die Bank. Göttingen: Steidl, 1997. 224 Seiten, 110 Abbildungen im Duoton, 21 x 14,5 cm. Leineneinband mit Schutzumschlag.

Bismarck in America. Text von Wolfram Runkel. Göttingen: Steidl, 2000. 104 Seiten, 72 Farbfotografien, 22 x 24 cm. Leineneinband mit Schutzumschlag.

Innere Angelegenheiten. Fotografien von Dirk Reinartz. Göttingen: Steidl, 2003. 128 Seiten, 87 Farbfotografien, 18,5 x 25 cm. . Leineneinband mit Schutzumschlag.

Reinartz, Dirk: New York 1974. Herausgegeben von Karin Reinartz. Göttingen: Steidl, 2007. 144 Seiten, 29,5 x 21 cm. Leineneinband.

Hamburg-St. Georg 1981. Göttingen: Steidl, 2010. 96 Seiten mit 52 Schwarzweiß-Fotografien 29,5 x 22,8 cm. Leineneinband.

Veröffentlicht am 15. September 2024 auf meiner Homepage: <a href="http://www.reinhard-mokros.de/totenstill">www.reinhard-mokros.de/totenstill</a>
---